

„Zukunftserspektiven für Afrika“

Dokumentation



„Afrika-Seminartag der Hellwegregion“

Samstag, 2. Oktober 2010, 10.00-18.00 Uhr
VHS Hamm, Willy-Brandt-Platz, 59065 Hamm



Herausgegeben von



**Forum für Umwelt und
gerechte Entwicklung e.V.**

FUGE, Widumstr. 14, 59065 Hamm, Tel. 02381 - 41511, Fax. 02381 – 431152,
Email: fuge@fuge-hamm.de, Internet: <http://www.fuge-hamm.de>

Mit der freundlichen Unterstützung durch InWEnt
aus Mitteln des BMZ und EED



Dokumentation



„Zukunftsperpektiven für Afrika“

Samstag, 2. Oktober 2010, 10.30-18.00 Uhr, VHS Hamm, Heinrich-von-Kleist-Forum

Inhaltverzeichnis

Zum Ablauf des Afrika-Seminar im Oktober 2010 in Hamm	1
Zur Entwicklung der MDGs in Afrika mit Dr. Renée Ernst (Beauftragte für die UN-Millenniumkampagne in BRD)	2
Koreferat zu den MDGs in Afrika mit Boniface Mabanza (Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika).....	4
Aktuelles zur Lage im Kongo mit Boniface Mabanza.....	5
Medizin in Kongo mit Augustin Konda (Lernen – Helfen – Leben, Kilueka-Projekt).....	5
Die MDGs in der Medienberichtserstattung Tansanias mit Mohammed Khelef (Kisuaheli-Redaktion der Deutschen Welle)	6
Medien in Tansania mit Rudolf Blauth (Freundeskreis Bagamoyo).....	6
China und Tansania mit Sandrine Nguele Meyanga (Soziologin, Univ. Braunschweig)	7
Somalia – eine ungewisse Zukunft mit Ashwin Raman (Journalist und ZDF-ARD-Reporter)	8
Südafrika: „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“ mit Claudia Kasten (Hammer Forum)	9
Imagegewinn für Südafrika mit Volker Schmidt (NRW-Geschäftsstelle für EU-Projekte und berufliche Qualifizierung)	9
Welche Probleme und Chancen zeigen sich nach dem Fußballfest? Aus dem Manuskript von Gottfried Wellmer (Netzwerk Friedenskooperative)	10
Abschlussrunde mit Marc Stefaniak (FUGE Hamm)	13



Zum Ablauf des Afrika-Seminar im Oktober 2010 in Hamm

Im Rahmen der Interkulturellen Woche Hamm erörterte FUGE (Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung) in einem Afrika-Seminartag am 2. Oktober in der VHS-Hamm, Heinrich-von-Kleist-Forum (Raum 1.058, 1. Etage), die „Zukunftsperspektiven für Afrika“. Das Seminar, das zwischen 10 und 18 Uhr stattfand, schärfe mit seinen afrikanischen Referenten und Migranten einerseits die Sicht auf den Kontinent, andererseits thematisieren die Akteure von Hilfswerken, kirchlichen Gemeinden und Schulpartnerschaften ihre Erfolge und Misserfolge in der Entwicklungszusammenarbeit.

Mit namhaften Referenten wie Dr. Renée Ernst (UN-Vertreterin für die Millenniumsentwicklungsziele in Deutschland), Boniface Mabanza (Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika), Rudolf Blauth (Freundeskreis Bagamoyo) und Ashwin Raman (ARD-ZDF-Auslandsreporte) wurden auf dem Seminartag aktuelle und differenzierte Berichte aus Afrika vorgestellt. Darüber hinaus gab das Seminar den Interessierten Gelegenheit, ihr Bild von Afrika zu korrigieren und eigene Projekte zu reflektieren. Darüber hinaus bekam man einen angeregten Gedankenaustausch nicht nur unter „Insidern“ und Aktiven, sondern auch unter allgemein Interessierten.

Im ersten Teil befasste sich das Seminar mit der Millenniumserklärung, die 189 Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen im September 2000 mit dem Ziel verabschiedeten, bis zum Jahr 2015 die extreme Armut weltweit zu bekämpfen. 30 der 39 ärmsten Staaten der Welt liegen in Afrika, auch 10 Jahren nach der Erklärung. Was hat sich substanziell auf dem afrikanischen Kontinent in dieser Zeit verändert? Wie überzeugt treiben die reichen Industrienationen und die Entwicklungsländer diese Verantwortung voran? Fragen über Fragen, auf die Dr. Renée Ernst einging.

Im zweiten Teil ging es um die soziale und politische Lage in Tansania. Die Referenten werteten hier Fortschritte und Rückschritte sowie positive und negative Berichterstattung über Ost-Afrika aus. Dabei berücksichtigten sie den Zugang zu sauberem Wasser, medizinische Versorgung, Tourismus sowie die Geburt von Kindern in Ost-Afrika, die ein unkalkulierbares Risiko für Mutter und Kind darstellt.

Im dritten Teil schilderte der Reporter Ashwin Raman seine Beweggründe, den Film „Land ohne Gesetz“ über die ungewisse Zukunft Somalias zu drehen.

Im vierten und letzten Teil beschäftigte sich das Seminar mit Südafrika nach der Fußball-WM, also mit den Problemen und Chancen des Landes nach dem Fußballfest.

Ausführliche Infos zum Afrika-Seminartag der Hellwegregion unter www.fuge-hamm.de

Der Afrika-Seminartag wird von der Internationalen Weiterbildung und Entwicklung gGmbH (InWent aus Mitteln des BMZ) und dem evangelischen Entwicklungsdienst (EED) gefördert.

Dr. Renée Ernst (UN-Beauftragte für die Millenniumskampagne in Deutschland) und Boniface Mabanza (Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika) Bild oben. Begrüßung der Teilnehmer/innen (Bild links oben) durch Michael Thon (FUGE-Vorstand), Volker Pirsich (Leiter der Stadtbücherei Hamm) und Marcos A. da Costa Melo (FUGE-Geschäftsführer), Bilder links unten.

Zur Entwicklung der MDGs in Afrika mit Dr. Renée Ernst

Die UN-Millenniumskampagne in Deutschland engagiert sich seit Anfang 2005 für die Umsetzung der Millenniumsziele. In enger Kooperation mit anderen Entwicklungspolitischen Akteuren wird das öffentliche Interesse geweckt und der Kampf gegen Armut verstärkt. Beauftragte für die UN-Kampagne in Deutschland ist Dr. Renée Ernst.

Sie hat Landwirtschaft studiert und im Rahmen ihrer Diplomarbeit in Brasilien geforscht. Dort, im Bundesstaat Piauí im Nordosten des Landes, ist sie mit Mangelernährung, schlechter Trinkwasserqualität und hoher Kindersterblichkeit konfrontiert worden. Die erschreckend hohe Disparität zwischen arm und reich habe erst unter Lula da Silva abgemildert werden können. Dies ist wissenschaftlich belegbar durch den Gin-Koeffizienten, der sich signifikant verbessert habe. Promoviert hat Renée Ernst in Benin, anschließend war sie in Thailand tätig.

Die Millenniumsentwicklungsziele (Millennium Development Goals, MDGs) sind 2001 aufbauend auf die Millenniumserklärung aus dem Jahr 2000 formuliert worden.



„Die Millenniumskampagne der Vereinten Nationen unterstützt Bürgerinnen und Bürger bei ihren Bemühungen, die Umsetzung der Millenniumsentwicklungsziele von ihren Regierungen einzufordern. Zur globalen MDG-Beauftragten ist Eveline Herfkens ernannt worden. Darüber hinaus sind Beauftragte auf nationaler Ebene benannt worden. Die deutsche Geschäftsstelle der Millenniumskampagne umfasst nur drei Mitarbeiter und eine Praktikumsstelle. Daher kommt es darauf an, weitere Verbände und Initiativen zu mobilisieren, die das Potenzial haben, als „Pressure Groups“ politische Entscheidungen zu beeinflussen. 2010 ist ein entscheidendes Jahr gewesen: Am 18. Juni ist vereinbart worden, einen UN-Gipfel (High-Level Plenary Meeting) zu den MDGs einzuberufen, der am 20. bis 22. September in New York stattfand und als „Weltarmutsgipfel“ bekannt geworden ist. Zwischenzeitlich trafen sich am 25. bis 27. Juni in Kanada die Staats- und Regierungschefs der G8/G20-Staaten.“

Bild links: Dr. Renée Ernst und Boniface Mabanza

Die MDG-Bilanz zeigt, dass die Umsetzung zu langsam ist und große regionale Unterschiede bestehen. So leben 1,4 Mrd. Menschen in extremer Armut (1/4 der Menschen in EL), die größte Zahl in Indien und Sub-Sahara Afrika. Der Hunger nimmt zu: 1,02 Mrd. Menschen leiden chronisch unter Hunger. Mehr als 500.000 Frauen sterben jährlich an Schwangerschaft oder Geburt – 1 Frau pro Minute, 2,5 Mrd. Menschen leben ohne verbesserte sanitäre Anlagen, 113 Länder haben die Zielvorgabe der Genderparität für Grund- und Sekundarbildung verfehlt, die Biodiversität nimmt täglich weiter ab und die CO2-Emissionen in Schwellenländern steigen rapide an. Aber es gibt regional unterschiedlich in den Entwicklungsländern auch Erfolge zu verzeichnen, in der Armutsbekämpfung, bei der Bekämpfung der Kindersterblichkeit, in der schulischen Versorgung, im Gesundheitswesen, bei der Trinkwasserversorgung, in der Ernährungssicherung und in der Gleichstellung der Frauen.

Es sind größere Anstrengungen der Industriestaaten erforderlich, denn 2009 sank z.B. Deutschlands Entwicklungsetat um 12%! Derzeit liegt er bei 0,35% BNE (2008: 0,38%) und damit im unteren Drittel der EU (Frankreich 0,46%; GB 0,56%), der Durchschnitt der EU-Staaten liegt bei 0,48%.

Insbesondere in den Handelsbeziehungen forderte Frau Dr. Ernst Gerechtigkeit statt Mildtätigkeit. Die aus unfairen Handelsbedingungen resultierenden finanziellen Einbußen der Entwicklungsländer werden auf 700 Milliarden US\$ geschätzt. Dies ist ein Vielfaches der staatlichen Entwicklungshilfe von ca. 120 Milliarden Dollar.

Um dem Ziel einer kohärenten Politik näher zu kommen, müssten also vor allem die Exportsubventionen für Agrargüter abgeschafft werden, die die Entwicklungshilfe konterkarieren. Zudem sei zu überlegen, den Ländern zuzugestehen, ihren Binnenmarkt zumindest zeitweilig zu stützen, führte Dr. Ernst aus. Dies entspräche einem erfolgreichen Vorbild: Im Zuge des Marshall-Plans wurde Deutschland das Recht zugesprochen, Außenzölle zum Schutz der deutschen Wirtschaft zu erheben.

Der Anteil der Ausgaben für Lebensmittel an dem Einkommen der privaten Haushalte beträgt in Deutschland 11 Prozent, in Afrika hingegen ca. 80 Prozent. Daher kommt dem Agrarmarkt eine zentrale Bedeutung zu.



Afrika-Akteure im Erfahrungsaustausch vor der Runde zu Entwicklungsperspektiven der MDGs in Afrika

Im Zuge der jüngsten Wirtschaftskrise sind innerhalb eines Jahres 18 Trillionen US\$ zur Rettung angeschlagener Banken aufgewendet worden. Dies ist mehr, als in den vergangenen 50 Jahren insgesamt in die Entwicklungshilfe geflossen ist.

Einen neuen Weg in der Finanzierung der Entwicklungszusammenarbeit beschreitet Norwegen unter der Überschrift „cash on delivery“ – gezahlt wird bei Lieferung. Die Projekte werden über den freien Kapitalmarkt oder den Internationalen Währungsfond vorfinanziert und das Geberland übernimmt nur dann die Kosten, wenn das Projekt gemäß den Vorgaben umgesetzt worden ist. Sämtliche Risiken trägt somit das Entwicklungsland, das im Falle des Scheiterns keinen Nutzen, dafür aber zusätzliche Schulden hat.

Auch die Kapitalflucht bedingt jährlich einen Verlust von 1000 Mrd. US \$ für die Entwicklungsländer – das 10 fache der weltweiten ODA Zahlungen.

Der Klimawandel und weltweite Armut sind die zentralen Herausforderungen für globale Gerechtigkeit. Afrika trägt mit weniger als 3 % Prozent zu den weltweiten CO2 Emissionen durch Erdölvorbrennung seit 1990 bei, dennoch sind die 840 Mill. Afrikaner am meisten von den Dürren und den Einbußen der Trinkwasserversorgung betroffen. Bereits 65% der landwirtschaftlichen Nutzfläche sind vom Klimawandel beeinträchtigt. Entwicklungsländer besitzen zudem die geringsten, menschlichen, institutionellen und finanziellen Ressourcen um sich gegen die Auswirkungen des Klimawandels zu schützen und ggf. darauf zu reagieren. Jetzt schon, sind 96% der Todesopfer, durch extreme Wetterereignisse (laut WHO: über 150.000 in 2008) in den ärmsten Ländern zu beklagen.

Die Hauptanliegen der Kampagne an die westlichen Regierungen sind:

- Faire Handelsbedingungen, speziell ein Stopp der Agrarexportsubventionen der EU;
- Der Anteil der offiziellen Entwicklungshilfe sollte auf 0,7 Prozent des Nationaleinkommens gesteigert werden
- Schuldenerlasse sind notwendig; sie sollten nicht als Entwicklungshilfe auf das 0,7-Prozent-Ziel angerechnet werden.
- Entwicklungshilfe sollte in Form von Zuschüssen gewährt werden, nicht über Kredite, die die Neuverschuldung steigern;
- Politikkohärenz (speziell zwischen Handelspolitik, Agrarpolitik und Entwicklungszusammenarbeit) damit die Entwicklungshilfezahlung wirken kann.

Die Millenniumskampagne setzt auf die Unterstützung durch engagierte Bürgerinnen und Bürger. So können beispielsweise E-Cards an die Abgeordneten verschickt werden. (Erfahrungsgemäß würden diese bereits wahrgenommen, wenn in einem Abgeordnetenbüro ca. 50 E-Cards ankämen.)

Zudem gibt es einen jährlichen internationalen Aktionstag: den „Standup“.

Dr. Ernst schloss mit dem Appell von Eveline Herfkens, Gründerin der UN-Millenniumskampagne „Wir sind die erste Generation, die die Armut beenden kann. Wir sollten die Gelegenheit nicht verpassen“. Die Ziele sind machbar, woran es mangelt, ist der politische Wille!

Weitere Informationen zum Vortrag von Frau Dr. Ernst unter:

- www.fuge-hamm.de/2010-10-02_Ernst_Zur-Entwicklung-der-MDGs-in-Afrika.pdf
- www.mit-dir-sind-wir-viele.de und
- www.un-kampagne.de

Koreferat zu den MDGs in Afrika mit Boniface Mabanza

(Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika)

Laut Boniface Mabanza dienen die Millennium Entwicklungsziele in Fachkreisen als allgemein anerkannter Referenzrahmen. Allerdings seien mit ihnen keine Wahlen zu gewinnen, da sie einer breiten Öffentlichkeit nicht bekannt seien. Trotzdem komme ihnen eine hohe politische Bedeutung zu: Wenn 2015 offenbar werde, dass die meisten Ziele deutlich verfehlt worden sind, drohe eine Demobilisierung vor allem bei den zivilgesellschaftlichen Akteuren. Es sei daher eine „schädliche Illusion“, unbeirrt an den quantitativen Vorgaben der MDG festzuhalten.

17 afrikanische Staaten feiern 2010 den 50sten oder 60sten Jahrestag der Unabhängigkeit. Vor ca. 40 Jahren ist in der OECD vereinbart worden, die offizielle Entwicklungshilfe der Industrieländer auf 0,7 Prozent des Bruttonsozialprodukts zu steigern. Seither werde das Ziel unbeirrt bekräftigt, ohne dass substanzielle Fortschritte zu verzeichnen seien: Nur Norwegen, Finnland und die Niederlande haben die Zielvorgabe umgesetzt. Die Entwicklungshilfe der USA entspreche hingegen aktuell nur 0,2 Prozent ihrer Wirtschaftsleistung. Zudem werde oft übersehen, dass in die offizielle Quote auch viele Ausgaben einflössen, die den Entwicklungsländern allenfalls indirekt zugute kämen: beispielsweise in den Geberländern gezahlten Gehälter oder Ausgaben für die Bildungsarbeit.

Auch werde über die Entwicklungszusammenarbeit Wirtschaftsförderung im Geberland betrieben. In Deutschland sei es mit Dirk Niebel zur offiziellen Linie erklärt worden, mit der Entwicklungszusammenarbeit der deutschen Wirtschaft zu Aufträgen zu verhelfen.

Daher sei es an der Zeit, die Strategie der Entwicklungszusammenarbeit grundsätzlich in Frage zu stellen. Das vorrangige Thema sei der Welthandel und nicht die offizielle Entwicklungshilfe. Besonders problematisch seien bekanntermaßen die Exportsubventionen der EU im Agrarbereich. Hühnerfleisch und Tomatenmark seien Beispiele dafür, wie subventionierte Importe aus der EU in Afrika die heimische Produkte vom Markt verdrängen.

Generell seien Mechanismen zu beobachten, die die Kluft zwischen arm und reich vergrößerten – sowohl zwischen den Industrie- und den Entwicklungsländern als auch innerhalb der Bevölkerung. So profitierten die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe in Europa auch kaum von den Agrar-Exportsubventionen.



Boniface Mabanza erläutert Chancen und Gefahren der Verfehlung der MDGs

Aktuelles zur Lage im Kongo mit Boniface Mabanza

Das Interesse der Medien gelte in Kongo wie überall den großen politischen Entwicklungen, die seit der Unabhängigkeit 1960 und der Ermordung Patrice Lumumbas (1961 bis 2006) vornehmlich von Gewalt und militärischen Auseinandersetzungen geprägt gewesen seien.

Selbstverständlich habe es auch schon vor der 2006 einsetzenden Phase der Stabilisierung ein „Leben jenseits der Krise“ gegeben. Kongo verfüge über ein hohes Potenzial nicht nur an Rohstoffen, sondern auch an Humankapital.

Das politische System des Kongo sei der Form nach demokratisch, allerdings könne nur von einer Fassadendemokratie gesprochen werden. Die Wahlen genügen nicht den demokratischen Maßstäben und auch den Institutionen wie Parlament, Regierung aber auch Justiz fehle es an Substanz.

Medizin in Kongo mit Augustin Konda (Lernen – Helfen – Leben, Kilueka-Projekt)

Als Mediziner und Forscher mit der Spezialisierung auf traditionelle Medizin bereist Augustin Konda regelmäßig das Land und befragt die Bewohner nach ihrem Wissen zu traditionellen Heilmethoden. Hintergrund ist eine Unterversorgung mit teuren Medikamenten, die importiert werden müssen.

Bereits 1999 hat er ein medizinisches Zentrum in Kinshasa gegründet, an dem sich ein Team von Ärzten und Botanikern der Erforschung von Heilpflanzen und der darauf aufbauenden Entwicklung von Medikamenten widmet. Bereits 14 Medikamente sind von den Forschern entwickelt worden, einige davon sind bereits zugelassen und gelangen in Kinshasa in Krankenhäusern zur Anwendung.

In einem institutseigenen Heilgarten werden vor allem Artemisia (als Grundstoff eines Malaria-Medikaments) und Maringo (als Mittel zur Minderung von Symptomen der Unterernährung) angebaut. Weitere Produktionsstätten sind außerhalb Kinshasas aufgebaut worden.

Eine weitere Forschungsrichtung ist der biologische Pflanzenschutz. So werden Fungizide aus pilzresistenten Pflanzen entwickelt. Neben dem konkreten medizinischen und landwirtschaftlichen Nutzen geht es den Botanikern auch um die Erhaltung der Biodiversität und die Weitergabe traditionellen Wissens.

Finanziert werde das Zentrum vornehmlich aus lokalen Ressourcen, vor allem den Erlösen aus dem Verkauf der Präparate. Dazu komme punktuelle Unterstützung aus dem Ausland.

Problematisch sei, wissenschaftliches Personal zu rekrutieren und zu halten. Wissenschaftler strebten im Kongo aus wirtschaftlichen Gründen oftmals in die Wirtschaft oder die Politik.



Aktuelles zu Kongo mit Boniface Mabanza (bild oben) und Augustin Konda (L-H-L, Kilueka-Projekt) im Gespräch mit Akteuren.

Die MDGs in der Medienberichterstattung Tansanias mit Mohammed Khelef (Kisuaheli-Redaktion der Deutschen Welle)

Mohammed Khelef stellte sich als politischer Journalist und Blogger aus Tansania vor. Er beleuchtet die Wechselwirkungen zwischen den Millenniumsentwicklungszielen und der Pressefreiheit.

Die Medien hätten die Funktion einer Brücke zwischen der Politik und den Menschen. Hinsichtlich der Quantität sei die Medienlandschaft in Tansania zufriedenstellend. Es gebe zahlreiche Zeitungen und Radiosender und auch ein vielfältiges Internet-Angebot. Das Web sei inzwischen durch viele private und öffentliche Internetzugänge auch ein Massenmedium.

Problematisch sei hingegen die Qualität der Angebote. Es mangele an Fachkräften. Auch gebe es staatliche Restriktionen. So könnten nur drei Zeitungen als wirklich unabhängig bezeichnet werden. Die anderen seien entweder unter der Kontrolle der Regierung oder würden von bestimmten Politikern dominiert. Hier gebe es allerdings große Unterschiede zwischen Sansibar und dem Festland. Während es auf Sansibar über lokale MDGs-Projekte, speziell solche zur Malaria-Bekämpfung, regelmäßig berichtet werde, werden diese Themen auf dem Festland kaum aufgegriffen.

Am Beispiel der Malaria-Bekämpfung wird deutlich, wie die Medienberichterstattung auf den Erfolg der MDGs-Projekte zurückwirkt. So stehe zu befürchten, dass bis zum Zieldatum 2015 das Festland bei der Malariabekämpfung weit hinter Sansibar zurückgefallen sei, wo eine Reduzierung der Malariafälle um 50 Prozent zu erreichen sei. Speziell das Problem der Kindersterblichkeit in Folge einer Malaria-Erkrankung könne in Sansibar als gelöst gelten, während auf dem Festland die Fortschritte geringer seien.

Erika Bhanji von der Tansania-Gruppe Soest ergänzt, dass es erhebliche Fortschritte bei der Grundschulbildung gegeben habe. Die Schulen seien angewiesen worden, jedes Jahr einen Klassenraum anzubauen. So sei das Bildungssystem mit der Bevölkerung mitgewachsen, die sich seit 1960 von 12 auf 40 Millionen mehr als verdreifacht habe. Seit 2001 werde kein Schulgeld mehr erhoben.

Für die weitere wirtschaftliche Entwicklung sei es nun wichtig, für die Exportgüter Mais und Vanille freien Marktzugang zu erhalten.



Mohammed Khelef (Kisuaheli-Redaktion der Deutschen Welle) und Rudolf Blauth (Freundeskreis Bagamoyo) erläutern die Rolle der für eine Weiterentwicklung der Millenniumsentwicklungsziele in Tansania.

Medien in Tansania mit Rudolf Blauth (Freundeskreis Bagamoyo)

Rudolf Blauth teilt die relativ positive Einschätzung hinsichtlich der Medien in Tansania: Drei wirklich unabhängige Tageszeitungen seien gemessen an den Maßstäben der Region viel. Der deutsche Botschafter, Guido Herz, habe in einem Interview für „The Guardian“ zwar von systematischen Problemen in der Verwaltung gesprochen, aber den stabilen Frieden und eine relativ gute Führung als gute Voraussetzungen für die weitere Entwicklung genannt.

Aus deutscher Perspektive nehme Tansania eine Sonderstellung ein. Als ehemalige deutsche Kolonie bestünden langjährige Kontakte speziell im kirchlichen Bereich. Von ca. 1200 privaten/kirchlichen Initiativen, die sich in Tansania engagieren, kämen etwa 800 aus Deutschland. Vielleicht spiele auch

die große touristische Attraktivität (Kilimandscharo) eine Rolle dabei, dass etwa Togo oder Kamerun weit weniger im Fokus der Deutschen stünden.

Tansania habe nach seinen Beobachtungen in den letzten Jahren eine rasante Entwicklung vollzogen. Der Rohstoffsektor gewinne immer mehr an Bedeutung: Nickel, Gold und Diamanten werden bereits gefördert, die Uranvorkommen werden erschlossen und Erdgas- und Erdölvorkommen sind nachgewiesen und zurzeit laufen Probebohrungen.

Zunehmend engagiere sich China in Tansania – mit einem gänzlichen anderen Konzept der Entwicklungszusammenarbeit: China sei an den Rohstoffen interessiert und finanziere im Gegenzug Projekte ohne Bedingungen hinsichtlich Demokratisierung, guter Regierungsführung oder Korruptionsbekämpfung zu stellen. Die Zuschüsse der EU seien dem hingegen von 800 auf 500 Millionen Euro pro Jahr gekürzt worden.



Interessant sei auch, dass sich Indien und die Türkei verstärkt in Tansania engagierten. Mit der Türkei liefen Gespräche über Handels- und Reiseerleichterungen.

Rudolf Blauth hält eine Diskussion über das traditionelle Konzept der Entwicklungshilfe für notwendig. Den Bonner Appell mit der Forderung, Entwicklungshilfe nur noch als Kredit zu gewähren, hält er allerdings für zu radikal – speziell im Hinblick auf humanitäre Hilfe.

Ein bedeutender Schritt wäre ein Schuldenerlass mit der Vorgabe, die eingesparten Zinsen für Bildungs- oder Sozialprojekte zu verwenden.

China und Tansania mit Sandrine Nguele Meyanga (Soziologin, Univ. Braunschweig)

Sandrine Nguele Meyanga stellt fest, dass in punkto Menschenrechte und Demokratie der Westen mit zweierlei Maß messe: Bei der wirtschaftlichen Kooperation mit China spielten Menschenrechte und Demokratie kaum eine Rolle, in der Entwicklungszusammenarbeit dagegen erhielten sie ein großes Gewicht. China nehme nun die Stelle ein, die der Westen in Afrika frei lasse.

Die Situation in Kenia sei im Vergleich zu Tansania von größeren sozialen Problemen geprägt. Sichtbares Zeichen hierfür seien die Slums speziell um Nairobi. In der politischen Kultur habe sich trotz des demokratischen Übergangs von Daniel arap Moi zu Mwai Kibaki wenig verändert. Nach wie vor sei die Korruption das Hauptproblem.



Sandrine Nguele Meyanga (Soziologin, Univ. Braunschweig) vorn moderiert die Runde zu Ostafrika mit Rudolf Blauth (Freundeskreis Bagamoyo) und Mohammed Khelef (Kisuheli-Redaktion der Deutschen Welle)

Somalia – eine ungewisse Zukunft mit Ashwin Raman

(Journalist und ZDF-ARD-Reporter)

Ashwin Raman bezeichnet den Aufenthalt in Somalia als seinen gefährlichsten Einsatz – verglichen mit Vietnam, Afghanistan oder dem Irak. Speziell für Ausländer sei zudem die Gefahr groß, entführt zu werden. Die aktuelle Konstellation in dem seit 1991 andauernden Konflikt ist die Auseinandersetzung zwischen den Transitional Government Forces (TGF) der international anerkannten Übergangsregierung und der Al Schabab, einer islamistischen Miliz. Nach seiner Beobachtung kontrolliert die Hisbul al Schabab ca. 95 Prozent des Landes, die Regierungstruppen konzentrieren sich auf die Hauptstadt Mogadischu und deren Umland. Aber selbst in Mogadischu könnten sie Sicherheit und Ordnung nicht gewährleisten.

Der Einsatz von Kindersoldaten und die besondere Brutalität seien in Somalia auffällig. In Mogadischu gebe es kaum ein Gebäude, das nicht in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Waffen seien leicht erhältlich. Sie stammten vornehmlich aus Saudi-Arabien, dem Jemen oder seien bei Überfällen erbeutet worden und würden auf einem Marktplatz (Bahara-Markt) offen angeboten.



Das Mobilfunknetz sei in Somalia gut ausgebaut. Ansonsten sei die Infrastruktur weitgehend zerstört und das Land verkehrlich und wirtschaftlich weitgehend von der Welt abgeschnitten. Nur eine internationale Flugverbindung bediene Mogadischu als Zwischenstopp auf der Route von Nairobi nach Daressalam.

ARD beobachtet auch einen Islamisierungsprozess in Mali. Die Islamisten nutzen vor allem den Palästina-Konflikt, um gegen die „Ungläubigen“ zu mobilisieren. Er stelle fest, dass ihm – ungeachtet der indisch-pakistanischen Rivalität und der problematischen Situation der Moslems in Indien – als indischen Buddhisten weniger Misstrauen entgegengebracht werde als Christen oder Juden.

Eine Lösung könne nur in einer grundlegenden Aussöhnung des „Westens“ mit dem Islam erreicht werden. Der Islam als Ganzes stünde seit dem „Elften September“ am Pranger.

Die Berichterstattung durch den „Öffentlich-rechtlichen Rundfunk“ sei unzureichend. Im Gegensatz zur BBC seien ARD und ZDF auf Einschaltquoten fixiert. Die Auslandsberichterstattung finde meist auf schlechten Sendeplätzen (22:45 Uhr und später) statt. Mehr Aufmerksamkeit erhalte allenfalls die Berichterstattung über Afghanistan. Dabei stehe aber der Einsatz der Bundeswehr im Vordergrund.

Der Film „Land ohne Gesetz“ ist in der Mediathek des ZDF abrufbar (www.zdf.de/ZDFmediathek).



Johanna Fleischhauer (Sozial- und Politikwissenschaftlerin); links diskutiert mit Ashwin Raman über die streitbare Hegemonie von Al Schabab in Somalia.

Nach dem Sturz des Diktators Siad Barre, 1991 scheiterten knapp zwanzig Versuche, eine zentrale Regierung in Somalia zu bilden. Seit 1991 kam es im Süden Somalias zu vielfältigen Kleinkriegen rivalisierender Gruppen untereinander und gegen große Teile der Zivilbevölkerung. Es formierte sich eine Bürgerkriegs-Ökonomie, die durch Kontrolle der Infrastruktur, durch Raub, Erpressung, Plünderung, Piraterie und dem Handel mit Waffen gekennzeichnet war und ist. Die Mehrheit der Bevölkerung überlebte in diesen unsicheren Zeiten durch angepasste Formen der nomadischen Viehwirtschaft und durch Zuwendungen von außen.

Mit Unterstützung der UN wird Anfang 2009 Sheik Sharif Ahmed als Präsident einer Provisorischen Regierung ernannt. Nach UN-Informationen kontrolliert Sharif ca. 10 % des Landes, der Rest befindet sich in den Händen der Al-Shabab mit Verbindung zur Al-Kaida. Da die Stellungen häufig wechseln, ist eine klare Zuordnung nicht möglich. Auf Sicht existiert in (Süd) Somalia daher nur eine „nominelle“ gesamtstaatliche, nationale Regierung, die weder über ein Gewalt- und ein Steuermonopol noch über allseitige Akzeptanz und Legitimation auf dem ehemaligen Staatgebiet der Republik Somalia verfügt.

Südafrika: „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“ mit Claudia Kasten (Hammer Forum)

Die Wahrnehmung Südafrikas sei über Jahrzehnte von Nelson Mandela geprägt worden. Zudem habe sich das Land als Urlaubsparadies einen Namen gemacht.

Hinsichtlich der Fußball-Weltmeisterschaft war die Berichterstattung vorab weniger positiv geprägt: Befürchtungen hinsichtlich mangelnder Sicherheit und unzureichender Organisation beherrschten die Medien. Am Rande wurde thematisiert, dass deutsche Firmen in erheblichen Umfang von der WM profitieren.

Die Wahrnehmung der Weltmeisterschaft an sich war dann fast durchgängig positiv. Die Frage, ob beispielsweise sozialer Wohnungsbau für Südafrika wichtiger gewesen wäre als der Stadion-blau, wurde in den Medien nicht gestellt.

Weisse Elefanten?

Zufriedene Gesichter auch in der Tourismusindustrie. SA Tourismus meldete für große Hotels und Tourismusketten eine Auslastung von 60 bis 70 Prozent. Die kleinen Betriebe, die mit Blick auf die WM in Gästebetten investiert hatten, blieben jedoch überwiegend leer und sitzen nun auf ihren Krediten. Die Ausgaben der Touristen und Fußballfans haben nach Schätzungen 1,5 Mrd. Euro in die südafrikanische Wirtschaft gespült.



Das Moses Mabhida Stadion in Durban: Hier fand unter anderem die Partie zwischen Deutschland und Australien statt. In: „Yes, Afri-can!“

www.zeit.de/2010/02/Suedafrika

Imagegewinn für Südafrika mit Volker Schmidt (NRW-Geschäftsstelle für EU-Projekte und berufliche Qualifizierung)

Volker Schmidt hatte bereits 1994 als NRW-Landesbediensteter im Rahmen der Kooperation mit Mpumalanga in Südafrika gearbeitet. Von 1996 bis 2010 lebte und arbeitete er dort in einem Projekt, das Sport und Berufsausbildung zum Gegenstand hatte. Als Kooperationsschwerpunkte für 2008 bis 2013 seien Jugend, Sport, Nichtregierungsorganisationen und das Gesundheitssystem (speziell im Hinblick auf Tuberkulose und HIV/AIDS) festgelegt worden.

Die Fußball-Weltmeisterschaft habe für Südafrika neben dem Imagegewinn vor allem Verbesserungen in der Infrastruktur vor allen in Kapstadt, Port Elisabeth und Durban gebracht. Viele Bauaufträge gingen an international tätige Baukonzerne, die aber südafrikanische Arbeitnehmer beschäftigt haben. Einzig beim Stadion in Nelspruit (Mbombela) waren – neben einem französischen Baukonzern – südafrikanische Firmen federführend. Die Einnahmen im unmittelbaren Zusammenhang mit der WM gingen überwiegend an die FIFA; sie hat doppelt so viel verdient wie bei der WM in Deutschland. So wurde den Straßenhändlern ab einem bestimmten Zeitpunkt der Zugang zu den Veranstaltungsorten verwehrt.

Für den Bau des Stadions in Nelspruit wurden die Hilfskräfte aus dem dortigen Township rekrutiert. Diese wurden dazu einer spezielle Ausbildung unterzogen.

Teilweise erschweren die Vorgaben der FIFA die Nachnutzung der Stadien. So hat der Verband darauf bestanden, dass eine Rasensorte zum Einsatz kam, die im subtropischen Klima des nördlichen Südafrikas im Sommer eingeht. Der Rasen musste also nach der WM komplett neu eingesätzt werden.

Ein wirtschaftlicher Weiterbetrieb der Stadien scheint kaum realistisch, da einerseits die Kaufkraft des potenziellen Publikums gering ist (die Arbeitslosigkeit in den Townships beläuft sich auf und 66,7 Prozent), andererseits eine staatliche Subventionierung des Stadionbetriebs nicht erfolgt. Eine Lösung könnte der Rückbau der Fußballarenen auf bedarfsgerechte Dimensionen sein. Das Stadion in Nelspruit hat beispielsweise eine Kapazität von 39.800 Plätzen, für die Zeit nach der WM werden 20.000 Plätze für ausreichend und wirtschaftlich vernünftig erachtet. Allerdings ist dieser Rückbau von der Politik abgelehnt worden.

Was bleibt von der WM?

- Verschiedenste Infrastrukturprojekte bleiben. So wurden Kläranlagen gebaut, das Gesundheitssystem ausgebaut (u.a. zusätzliche Krankenwagen angeschafft) und auch in die Verkehrsprojekte investiert, beispielsweise in den Flughafen Durban.
- Die Sportstätten kommen den Fußballvereinen zu Gute – speziell in und um Johannesburg bestand hier Bedarf.
- Auf der andren Seite bleiben die Schulden für Stadien und Infrastrukturprojekte, die noch auf Jahre den Staatshaushalt belasten.
- Die Expertise zur Durchführung von Großereignissen bleibt und kann für andere Projekte genutzt werden.
- Der Fußball galt in Südafrika als „schwarze“ Sportart. Durch die WM konnten auch Weiße für Fußball begeistert werden. Daher kann die Weltmeisterschaft eine integrative Wirkung entfalten.

Welche Probleme und Chancen zeigen sich nach dem Fußballfest? Aus dem Manuskript von Gottfried Wellmer (Netzwerk Friedenskooperative)

Im Mai 2008 wurden Umfragen bekannt, nach denen ein Drittel der südafrikanischen Bevölkerung es begrüße, wenn die Regierung alle Ausländer deportieren lasse, gleichgültig, ob sie legal oder illegal in Südafrika lebten und arbeiteten oder ob sie als Touristen, als Investoren, Händler oder billige Arbeitskräfte ins Land gekommen seien. Das war, nachdem die Polizei jahrelang Razzien gegen afrikanische Ausländer durchgeführt hatte, mit der stereotypen Begründung, das diene der Bekämpfung von Verbrechen. Nach diesen Umfragen waren die Vorurteile gegenüber Ausländern am stärksten bei Leuten verbreitet, die weniger als 50 Euro oder die mehr als 2000 Euro im Monat verdienten. Im Mai 2008 wurden innerhalb von 20 Tagen vom südafrikanischen Mob 62 vermeintliche Ausländer ermordet und 670 schwer verwundet; über 26.000 Mosambikaner flohen entsetzt zurück in ihre Heimat. Die Polizei war unvorbereitet und überfordert, und die Armee wurde erst spät eingesetzt, um das landesweite Pogrom zu beenden.

Das weckte alte Vorurteile gegenüber Südafrika und Afrika allgemein. Man warnte, die Südafrikaner würden die Fußballstadien niemals rechtzeitig fertig stellen, ausländische Fußballfans würden leicht Opfer von Raubüberfällen. Die Spiele seien sicher katastrophal organisiert usw. All das stimmte nicht: Die Stadien waren Weltklasse. Der Transport und die Unterkunft der Fans, die Stromversorgung der Stadien und die Telekommunikation funktionierten einwandfrei. Es gab keine Fremdenfeindlichkeit, sondern gute Gastfreundschaft. Jeder konnte das den welt-weiten Fernseh-Übertragungen entnehmen: ein Fest für alle. Damit ist zum Thema Fremdenfeindlichkeit aber noch nicht alles gesagt (siehe unten).

Brutto-Inlandsprodukt: weltweite Finanzkrise und ihre Überwindung

In der letzten Phase der Vorbereitungen zur Fußball-WM, also seit dem letzten Quartal 2008, traf die weltweite Finanzkrise auch Südafrika. Das Wachstum des BIP betrug 2008 3,7 Prozent; 2009 lag es bei minus 1,8 Prozent. Die Regierung kämpfte gegen die Rezession an, indem sie durch den Ausbau der Infrastruktur kurzfristig neue Arbeitsplätze schuf. Sie konnte aber nicht verhindern, dass zwischen September 2008 und Januar 2010 etwa eine Million Arbeitsplätze verloren gingen (Jahreswirtschaftsbericht 2010 der South African Reserve Bank). Südafrika hat die Chance, 2010 ein Wachstum von 3,2% zu erreichen. Möglich ist ein Wachstum über 4% ab 2013. Allerdings ist die Weltwirtschaft immer noch fragil.



Claudia Kasten (Hammer Forum) und Volker Schmidt (NRW-Geschäftsstelle für EU-Projekte und berufliche Qualifizierung) zählen Pro und Contra der Fußball-WM in Südafrika.

Ungleichheit

Seit der Einführung der allgemeinen Demokratie 1994 bis Ende 2009 ist das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung jedes Jahr um etwa 1,6 Prozent gewachsen (2000-2009 wuchs es um 2,2% jährlich). Aber:

1) angesichts der reichen Ressourcen Südafrikas liegt ein solches Einkommenswachstum weit unter dem, was Brasilien, China oder Indien geschafft haben; und

2) dieses nationale Einkommen ist äußerst ungleich verteilt.

In der Zeit zwischen 1980 bis 2004 war das Einkommen des reichsten Fünftels der südafrikanischen Gesellschaft im Schnitt 19mal so hoch wie das des ärmsten Fünftels der Bevölkerung (UNDP, Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen: Weltentwicklungsbericht 1999, S. 181). Zwischen 1987 und 1998 vergrößerte sich die Einkommensklaff: Das reichste Fünftel erhielt nun im Schnitt 22mal so viel Einkommen wie das ärmste Fünftel der Gesellschaft (UNDP Weltentwicklungsbericht 2000, S. 207). 2007 war das Einkommen der reichsten 10 Prozent aller Haushalte 35mal so hoch wie das der ärmsten 10 Prozent aller Haushalte (UNDP 2009). 2009 erwirtschaftete über 26 % der Bevölkerung ein Einkommen von weniger als 1,25 US-Dollar pro Tag.

Nach Schätzung der UNDP (2009, S.177) können 36% der über 15-jährigen Menschen in Südafrika nicht erwarten, älter als 40 Jahre zu werden.

2009 erhielten in Südafrika rund vier Millionen Leute eine Altersrente von 1010 Rand im Monat (etwa 100 Euro) und beinahe 9 Millionen Frauen erhielten Kindergeld in Höhe von monatlich 240 Rand pro Kind (etwa 25 Euro). Diese Wohlfahrtsgelder versetzten Familien nicht in die Lage, sich aus chronischer Armut zu befreien; aber für ein Viertel aller südafrikanischer Haushalte stellen sie die Haupt-Einnahmequelle dar (Business Day, 31 März 2010).

Ein Wintermärchen? Nein, das war die Fußball-Weltmeisterschaft 2010 in Südafrika nicht. Hier kommt die alte Apartheid-Diskriminierung zwischen Rassen/Geschlechtern und Wohnorten erneut (und durch die neoliberalen Wirtschaftspolitik verschärft) zum Tragen: 16 Jahre nach der Befreiung vom Apartheidsystem ist das grundlegende Konzept der schwarzen Townships ungebrochen intakt: Es sind minimal verwaltete Schlafstädte für städtische Afrikaner, deren soziale Interessen begrenzt wurden auf einfachste Wohnungen, unterfinanzierte Schul- und Gesundheitsdienste, wenige Läden für Nahrungsmittel und Getränke, schlechte Sportanlagen, kaum Kinos und Theater, dafür viele religiöse Angebote, hohe Geburtsraten. Am Wichtigsten ist noch der tägliche Export der Arbeitskräfte aus den Schlafstädten an ihre 20 bis 30 Kilometer entfernten Arbeitsplätze durch Sammeltaxis, Busse oder Eisenbahnen. (Njabulo S.Ndebele 2010, S. 58). Der demokratische Staat hat zwar mehr Wohnungen gebaut und diese mit Anschlüssen an Strom- Wasser- und Abwassernetze gebaut – Dienstleistungen, die von einem Viertel der Bevölkerung nicht bezahlt werden können. Trotzdem sind aus den Schlafstädten keine blühenden Gemeinwesen mit aktiven Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen, sozialen Bewegungen oder Sport -Vereinen geworden. Stattdessen wächst der Frustration über die mangelnde Umsetzung der erkämpften Bürgerrechte, der Vollbeschäftigung, der Löhne, von denen eine Familie leben kann, und höhere Lebensqualität.

Noch miserabler sieht es auf dem „platten Lande“ aus: Eine junge, allein erziehende afrikanische Frau aus einem der ländlichen Reservate billiger Arbeitskräfte (den Ex-Homelands oder „Bantustans“) hat immer noch die schlechtesten Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Ihre Perspektive ist die des Kampfes gegen chronische Armut. Die alten Reichen und die Neureichen verbarrikadierten sich unterdessen in „gated communities“: hinter hohen Mauern, geschützt von privaten Sicherheitsdiensten.

Arbeitsbeteiligung und Arbeitslosigkeit

2009 waren in Südafrika unter den 15- bis 65-jährigen Menschen nur 56 Prozent entweder als Lohnempfänger oder als Arbeitslose am Arbeitsmarkt beteiligt. In Brasilien liegt diese Rate bei ca.



„Die Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika 2010 war ein voller Erfolg. Sie hat das Bild von Südafrika und vom Kontinent aufpoliert. Südafrika war ein guter Gastgeber. Finanziell haben sich die – schon im Vorfeld überzogenen – Erwartungen nicht erfüllt. **Den Profit machten andere**, in: „Der Traum vom Olymp – Eine erste Bilanz der Fußball-WM 2010“ von Hein Möllers, in der Zeitschrift Afrika Süd, 39. Jahrgang, Nr. 3, Juli/August 2010, www.issa-bonn.org/afsued.htm

75%, in Kanada knapp unter 80%. Die Arbeitslosigkeit ist hoch. Seit 1994 ist die Arbeitslosenrate nie unter 20 Prozent gefallen. Derzeit liegt sie bei 24 Prozent. In der Gruppe der 15- bis 24-Jährigen liegt die Arbeitslosigkeit bei 54 Prozent, bei den 25- bis 34-Jährigen bei 28,5 Prozent.

Das dringendste Sozialproblem der südafrikanischen Regierung ist also die Schaffung neuer Arbeitsplätze.

Chancen gibt es:

- a) beim Aufbau von Produktionskapazitäten im alternativen Energiebereich,
- b) im Pflegebereich (5 Millionen Aidskranke) und
- c) in der Verarbeitung von Rohstoffen.

Bisher konzentriert sich die öffentliche Hand darauf, möglichst viele 100-Tage-Jobs beim Ausbau der Straßen und anderen Infrastrukturprojekten an ungelernte Arbeitskräfte zu verteilen.



Marc Stefaniak, Marcos A. da Costa und Gottfried Wellmer diskutieren über die Probleme und Chancen eines Fußballfestes.

Alle potentiellen neuen und zeitlich nicht begrenzten Arbeitsplätze brauchen eine gute Schulung und Berufsausbildung. Die Wirtschaft hat sich von Landwirtschaft und Bergbau auf Dienstleistungen und auf die Verarbeitende Industrie verschoben. Aber 2008 haben weniger als 30 Prozent der Abiturienten die Abschlussprüfung in Mathematik und Physik bestanden. (Ch. Sim-kins, September 2010 zum Ergebnis der National Senior Certificates von 2008). Die Ausbildung und das Schulsystem müssen sich besser als bisher dem Strukturwandel in der Wirtschaft anpassen.

Reale Löhne

Betrachtet man nur die Löhne der Arbeiterschaft in der Kernwirtschaft, so sind sie zwischen 1995 und 2009 real um etwa 2 Prozent jährlich gestiegen. Die hohe Arbeitslosenrate kann also nicht auf zu stark gestiegene Löhne zurückgeführt werden. Nimmt man auch die Arbeitsplätze in der Landwirtschaft, in den privaten Hauhalten und in der Schattenwirtschaft zur Kenntnis, so sind die durchschnittlichen Löhne in der gesamten Wirtschaft sogar gefallen: von 3400 südafrikanischen Rand (1995) auf R 2.500 (2000). Ab 2002 stiegen die Durchschnittslöhne wieder leicht an auf R 2.700 pro Monat (2005).

In manchen Sektoren der Wirtschaft gibt es ein großes Missverhältnis zwischen den offiziell vereinbarten Mindestlöhnen und den tatsächlich gezahlten Löhnen. Als Beispiel ist die südafrikanische Bekleidungsindustrie zu nennen: Der offizielle Mindestlohn liegt bei wöchentlich R 324 für eine ungelernte Arbeitskraft. Ein gelernter Maschinist sollte mindestens R 479 pro Woche erhalten. Aber 2010 haben 372 Unternehmen in der Bekleidungsindustrie weniger als diese Mindestlöhne gezahlt. Als die Lohnverhandlungsgremien kürzlich zwei Firmen in KwaZulu-Natal schließen wollten, weil sie sich nicht an die Mindestlohnrate gehalten hatten, schlossen aus Protest über 80 chinesische Bekleidungsunternehmen in der Provinz ihre Pforten. Die Unternehmen, die sich nicht an die Mindestlöhne in der Bekleidungsindustrie halten, bieten etwa 23.000 Arbeitskräften einen (unterbezahlten) Arbeitsplatz. Der Vertreter der chinesischen Industrie- und Handelskammer in Newcastle (KwaZulu-Natal) vertrat die Meinung, die südafrikanischen Mindestlohnsätze seien „unrealistisch hoch“. Er schlug vor, neuen ungelernten Arbeitern anfangs R 200 wöchentlich zu zahlen (etwa 20 Euro), den erfahrenen ArbeiterInnen R 220 pro Woche und den qualifizierten Maschinisten R 280 pro Woche. Noch protestieren Gewerkschaften sowie das Arbeitsministerium gegen die Ausbeutungsraten der Chinesen. Sie setzten den neuen Mindestlohn der Bekleidungsindustrie auf R 449 pro Woche (etwa 45 Euro) fest. Damit riskieren sie entweder den Verlust von Tausenden von Arbeitsplätzen oder die fortgesetzte Nichtbeachtung der offiziellen Mindestlöhne durch die (chinesischen) Arbeitgeber. Die Gewerkschaften wollen jetzt gerichtlich gegen die Ausbeuter vorgehen. Der Minister für wirtschaftliche Entwicklung gewährte aber den betroffenen Unternehmen, die Löhne unter den Mindestraten zahlen, eine Zeitspanne bis Ende Dezember 2010; bis dahin sollen die Fabriken weiter arbeiten und die 22 000 Arbeitsplätze erhalten bleiben. (Business Day 1.10.2010: „Patel grants reprieve on minimum wages“; Business Report 12. Oktober 2010 „Council, SACTWU seek to prosecute bad employers“).

Es liegt nicht an den militärtanten Gewerkschaften, dass die Arbeitslosenrate hoch und die Löhne niedrig sind. Es gibt hier historisch gewachsene Strukturen der Ungleichheit in der Gesellschaft, die von der Arbeitsgeberseite weiter ausgenutzt werden und bisher nicht geändert werden konnten. Die Wirkung dieser Ungleichheit gehen zum Schaden der gesamten Gesellschaft (der Armen wie der Reichen) und ihres Entwicklungspotentials.

Neue Ausländerprograme verhindert

Hunderttausende afrikanischer Immigranten leben in nicht genehmigten Shanty-Towns (d.h. Siedlungen aus Bauresten und Plastik ohne Wasser, Abwassersystem und Strom) im Umkreis um die Industriezentren mit den ärmsten Südafrikanern zusammen. In ungleichen Gesellschaften gibt es wenig Solidarität zwischen den Armen, viel mehr herrscht gegenseitiges Misstrauen, auch Neid zwischen denen, die Arbeit finden und denen, die nicht erfolgreich waren. Anfang 2010 mehrten sich die Berichte über erneute Spannungen in den armen Vierteln. Die Drohungen gegen ausländische Afrikaner waren konsistent und ernst zu nehmen. Es entstand die Befürchtung, dass nach der WM noch ein ausländer-feindliches Pogrom landesweit stattfinden werde. Diesmal haben sich aber die zivilen Organisationen rechtzeitig vernetzt. Ihr Ziel war es, in den ärmsten Wohnvierteln mehr Sicherheit und friedliche Koexistenz zwischen den verschiedenen Gruppen interner und ausländischer Migranten herzustellen und neue Gewaltausbrüche zu verhindern. Dazu stellten die einzelnen zivilen Aktionsgruppen Bündnisse her und vereinbarten mit Bewohnern der Shanties untereinander und gegenüber den örtlichen Polizeistationen koordinierte Arbeitsbeziehungen. Koordinationszentren etablierten Hotlines für die Bewohner der Shanties und verfügten über die direkten Kontaktnummern führender lokaler Polizisten und Feuerwehren. Gleichzeitig begannen andere Gruppen, Waren für Notfall-Situationen bereit zu legen. Wo immer offene Gewalt aufflackerte und Notfälle eintraten, sollte die Reaktion schnell und umfassend sein. Andere Gruppen sandten über das Massen-SMS-System anti-fremden-feindliche Slogans an alle Besitzer von mobilen Telefonen in den schwarzen Vorstädten. T-Shirts mit Friedensbotschaften wurden in den Siedlungen verteilt, zusammen mit Postern und Einladungen zu kirchlichen und/oder gewerkschaftlichen Versammlungen. So gelang es, aufflackernde Gewaltaktionen gegen Ausländer zu beenden, ehe sie um sich greifen konnten.

Aktionen südafrikanischer und deutscher Soligruppen zur Fußball WM

Seit 2002 unterstützen KOSA (Koordination Südliches Afrika) und Medico International mit anderen Gruppen (auch in der Schweiz) eine Klage der südafrikanischen Khulumani-Gruppe. Sie fordert, dass Konzerne, die substantielle Beihilfe für die schweren Menschenrechtsverletzungen des Apartheidregimes leisteten, Reparationen an die überlebenden Opfer dieser Verbrechen zahlen sollen. Nach sieben Jahren erreichten die Gruppen, dass ein US-Gericht die Klage anhören will. Dagegen legten die beschuldigten Konzerne einen Revisionsantrag ein, der noch nicht entschieden wurde. Einer dieser Konzerne, Mercedes Benz, war nun Hauptsponsor des deutschen Fußballverbandes während der WM. Die Gruppen nutzten daher die WM, um die auf Fairness geeichten Sportsfreunde in aller Welt auf ihr Anliegen aufmerksam zu machen. Mehr dazu unter www.star-of-apartheid.de und www.khulumani.net

Abschlusrunde mit Marc Stefaniak (FUgE Hamm)

Nach dem dritten Afrikaseminar der Hellwegregion stellt sich die Frage, in welche Richtung die Veranstaltungsreihe weiterentwickelt werden soll. Ein Vorschlag hierzu lautet, die nächsten Seminare stärker zu fokussieren – entweder thematisch oder regional. Bedenken werden von Dr. Kajo Schukalla (Gesellschaft für bedrohte Völker) dahingehend geäußert, dass die Veranstaltungen nur dann weiterhin gut besucht sein werden, wenn sie Anknüpfungspunkte an die Projekte bieten, in denen sich die Aktiven engagieren.

Was will FUgE mit den Seminaren erreichen?

- Perspektiven erweitern
- Eigenen Projekte reflektieren

Als Resümee dieser Tagung greift Marc Stefaniak ein Zitat von Dr. Renée Ernst auf:

„Es geht um Gerechtigkeit, nicht um Mildtätigkeit.“.



„Zukunftsperspektiven Afrikas“

Dokumentation



Am 2. Oktober 2010, Samstag, 10-18 Uhr, VHS-Hamm
Heinrich-von-Kleist-Forum, Willy-Brandt-Platz 3, 59065 Hamm
Die Schlüsselfragen des Afrikas Seminars:

- ➔ Was haben die MDGs (UN Millennium Development Goals) in Afrika bewegt und wie sollen sie weiter entwickelt werden?
- ➔ Wie sehen die möglichen Zukunftsperspektiven für Tansania, Kenia und Somalia aus?
- ➔ Wie geht es mit Südafrika nach der Fußball-WM weiter?
- ➔ Welche Probleme und Chancen zeigen sich nach dem Fußballfest?

Ausgangspunkt des Seminars ist die Tatsache, dass 10 Jahre nach der Deklaration der MDGs die Armut in Afrika zunimmt.

Ablauf des Seminars

9.30 Uhr – Empfang und Begrüßung bei Stehcafé

Einführung mit Michael Thon



10.15 Uhr – **Keynote: Zur Entwicklung der MDGs in Afrika** mit Dr. Renée Ernst (Beauftragte für die UN-Millenniumskampagne in BRD). Moderation: Boniface Mabanza (Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika)



11.15 Uhr – **Stehcafé**

11.30 Uhr – **Aktuelle Stunde zu Kongo** mit Augustin Konda von LHL (Kilueka, Kongo) und Boniface Mabanza

12.00 Uhr – „**Mehr als Reiseziel Ostafrika!**“: Tansania in deutschen Medien mit Mohammed Khelef (Kisuaheli-Redaktion der Deutschen Welle) und Rudolf Blauth (Freundeskreis Bagamoyo)
Moderation: Sandrine Nguele Meyanga (Soziologin, Univ. Braunschweig)



13.30 Uhr – **Aktuelle Stunde zu Uganda** mit Joseph Mahame

13.30 Uhr – **Mittagessen** (Buffet)

14.30 Uhr – **Somalia: „Eine ungewisse Zukunft“**

Wohin entwickelt sich das Land am Horn von Afrika?

Filmbesprechung

„Land ohne Gesetz“ mit dem Reporter Ashwin Raman

Moderation: Dr. Johanna Fleischhauer (Sozial- und Politikwissenschaftlerin, Hattingen)

16.00 Uhr – **Stehcafé**

16.30 Uhr – **Südafrika: „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“**

Welche Probleme und Chancen zeigen sich nach dem Fußballfest?

Gottfried Wellmer (Netzwerk Friedenskooperative), Volker Schmidt (NRW-Geschäftsstelle für EU-Projekte und berufliche Qualifizierung) und Dr. Kajo Schukalla (Gesellschaft für bedrohte Völker)
Moderation: Claudia Kasten (Hammer Forum)

17.30 Uhr – **Abschlussrunde** mit Marc Stefaniak (FUGE Hamm)

18.00 Uhr – **Ende**